

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 26

Artikel: Der Friede

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zafelmanövers vorzuziehen? Es werden auch bei diesem Verfahren Fehler vorkommen, aber es herrscht größere Selbstständigkeit, hier wird es sich zeigen, was die Theorie und was die Praxis zu leisten im Stande ist. Die Artillerie wird nicht zurückbleiben.

**

Bemerkung der Redaktion: Wir haben gerne unserem Kameraden das Wort gegönnt, wenn wir auch nicht in Allem mit ihm übereinstimmen und wenn wir auch namentlich den Unmut be- dauern, der ihn offenbar bei Abfassung dieser Zeilen beseelt hat, allein wir wünschen, daß er nicht nur beim Tadel stehen bleibe, sondern daß er die Skizze einer Reform, die er uns heute mittheilt, noch wei- ter ausführen möge.

Der Friede.

Die ganze Welt ruft nach Frieden, in Paris sind die Herren Diplomaten versammelt, um mit dem alten Blücher zu sprechen, „um mit der Feder zu verderben, was mit dem Schwert gut gemacht worden ist.“ Der junge Thronerbe, von dem die Zeitungen Wunderdinge melden, soll den Frieden bringen und wir müssen's uns eben gefallen lassen, wenn's uns auch bei unseren beschränkten politischen Ansichten besser geschienen hätte „der frische, fröhliche Krieg“ dauerte fort. Sei's drum! wir wünschen, daß der Friede ein gesegneter sein möge, dagegen wünschen wir auch, daß wir in unserem vaterländischen Wehrwesen be-achten möchten, was der Krieg uns gelehrt. Kommt es zum Frieden, so haben wir wieder ein paar Jahre gewonnen, um die nothwendigen Reformen in unserer Armee in Ruhe vorzunehmen, damit wir gerüstet sind, wenn der Krieg wieder die Pforten des Janusstempels öffnet, was schwerlich allzu lange ausbleiben wird, denn der Windbeutel „L'empire c'est la paix“ traut schwerlichemand noch. Als die erste dieser Reformen bezeichnen wir eine Reform der Bewaffnung unserer Infanterie; wir haben nie einen Hehl aus unseren Ansichten in der sogenann-ten Jägergewehrfrage gemacht, auch heute noch er-achten wir diese an sich vortreffliche Waffe als un- passend für die Infanterie, selbst für unsere soge- nannten Elitenkompagnien, die eben meistentheils diese Bezeichnung in der allgemeinen Bedeutung des Wortes nicht verdienen, dagegen haben wir schon oft gesagt und wiederholen es heute als un- sere vollste Überzeugung, daß die Zeit der glat-ten Handfeuerwaffen vorüber sei und daß an ihre Stelle die gezogenen Gewehre tre- ten werden; jede Armee wird diesem Impuls fol- gen müssen, wie seiner Zeit bei Einführung der Perkussionszündung und wir, eine Milizarmee, die am ehesten in guten Waffen mit den Heeren des Auslandes konkurriren kann, dürfen nicht zurück-bleiben. Unsere Behörden müssen diesen Punkt fest in's Auge fassen, dabei aber auch die Bedingungen nicht übersehen, die die geistige und physische Be- schaffenheit sowie die durchschnittliche militärische

Ausbildung unserer Infanterie an diese neue Be- waffnung stellen. Wir geben dem englischen Minis- gewehr den Vorzug, nehmen aber auch gerne das Prezgewehr, wenn es sich als Kriegswaffe bewährt.

Als zweite Reform möchten wir die endliche Be- seitigung des Flitterandes bezeichnen, mit dem unsere Armee sich noch immer schmückt. Spauletten, Frack, weißes Lederzeug und ähnliche Geschichten. Die französischen Offiziere lassen vor Sebastopol die Spauletten weg und heften die Gradauszeichnungen auf den Arm, die russischen hüllen sich in Soldaten- kapüte, die Garde reiht das weiße Lederzeug ab, nachdem sie am 1. und 2. Mai so furchterlich zusam- mengeschossen worden, die Linie macht die Campagne in der Armerweste und im Caput und als weiteres Kleidungsstück erhält sie eine wollene Leibbinde und eine tuchene Capuze und wir, wir plagen den Soldaten mit Dingen, die im Feld unnötig sind und belasten die Staatskassen mit Ausgaben, die nützlicher zur vermehrten Ausbildung verwendet würden. Welche Lehre sollen wir nun aus diesen Beispielen ziehen?

Endlich will es uns schelnen, müssen wir alles Ernstes daran denken, tüchtige Generaloffiziere und tüchtige Generalstäbler heranzuziehen; das Mittel dazu finden wir in öfteren Truppenzusammenzügen, in öfterer Verwendung der Offiziere des Generalsta- bes, in sorgfältiger Auswahl, in sorgfältiger Aus- bildung derselben. Läusche man sich in dieser Bezie- hung nicht! England hat es bitter empfunden, was es heißen will, die Führung von Truppen Generälen anzuvertrauen, „die vor dem Kriege keine Brigade gesehen haben.“ Das Blut unserer Milizen ist zu kostbar, als daß es die Nachlässigkeit und die Un- fähigkeit zwecklos versprächen dürften! Wir werden eines Tages so wenig als unsere Väter von dem Kriege verschont werden; sorgen wir dafür, daß wir ihrer würdig diese Probe bestehen mögen! Der Frieden darf nicht unser Capua sein, wir dürfen nicht uns sorglos einwigen; beachten wir daher, was uns der Riesenkampf auf der taurischen Halbinsel lehrt! Gedenken wir des Krieges! Fa haut eure kühne Eisensträßen, wölbt eure Brücken, laßt eure Dampfwagen brausen, aber vergeßt nicht neben den Künsten des Friedens, vergeßt nicht neben der Pflugschaar des Schwertes, das sie schüren und schirmen soll!

Miseellen.

Die Enlibucher Schuhe.

Auf der Brücke zu Basel stand im Jahr 1792 ein Enlibucher Wache, der mit den eidg. Zuzügern der bedrohten Bundesstadt zu Hülfe gezogen war; da ging ein windbeutelartiges französisches Offizierchen vorbei und neckte den ehrlichen Schweizer ob seiner derben gewaltigen Beschuhung; der aber maß ihn vom Kopf bis zum Fuß und antwortete ihm dann im feinsten Französisch: *Moi avoir des souliers pour roster, toi pour courrir* (ich habe Schuhe um ste- hen zu bleiben, du aber um davonzulaufen.)